

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 16 (1940)
Heft: 47

Artikel: Ein Jünger des Hippokrates
Autor: Tanner, Henri
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757752>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Jünger des Hippokrates

Von Henri Tanner

Autorisierte Uebertragung von Jeanne Krünes

Es war einmal im Mittelalter ein reizendes kleines Städtchen, dessen giebelige Häuser mit ihren schiefen Dächern sich über einem sanft dahinrauschenden Fluss erhoben. Seine Bewohner waren ob ihrer Klugheit im ganzen Lande herum berühmt. Irgend ein leutseliger König hatte ihnen das Recht verliehen, sich selbst regieren zu dürfen, weshalb sie ihre Ringmauern zerfallen ließen und gemächlich und friedensvoll dahinlebten. Dieses Städtchen hieß: «Die Insel der Gnade». Den Namen werdet ihr auf keiner Landkarte finden, denn entweder hat man ihn vergessen, oder er schien nicht wichtig genug, ihn darin aufzuführen. Es wurde dort kein Wochenmarkt abgehalten, und die Postkutsche verirrte sich nur selten in ihre winkligen Gassen. Die spärlichen Nachrichten, die uns trotzdem überliefert wurden, besagen nicht viel, die Geschichte weiß nichts von rauschenden Festen, blutigen Morden oder siegreichen Kämpfen zu berichten. — Einzig der Person des berühmten Alchimisten und Wunderarztes, des Magister Anselmus Carbonica, haben wir es zu danken, wenn sich die Geschichtsforscher seiner erinnerten und die alten Folianten durchstöberten, um der Nachwelt von den Taten dieses außergewöhnlichen Mannes, dem man mit Recht den Vater der modernen Homöopathie nennt, zu berichten.

Magister Anselmus genoß die Liebe und Hochachtung seiner Mitbürger, die seinem Tun, an dem gar nichts Geheimnisvolles war, mit lächelnder Gutmütigkeit zuschauten. Man schüttete wohl ab und zu die würdigen Häupter ob seinen ungewöhnlichen Experimenten, doch man ließ ihn sogar unbehelligt, als eines Tages bei dem endgültigen Versuch, aus Quarz Gold herzustellen, sein ganzes Laboratorium mit einem furchtähnlichen Knall in die Lüfte flog. Man half ihm vielmehr, sich aus den rauchenden Trümmern herauszuarbeiten und sein Häuschen wieder aufzubauen. Damit galt der sonderbare Zwischenfall als erledigt. Die Stadtväter, denen eine gewisse fortschrittliche Gesinnung nicht abzusprechen war, besaßen so viel Einsicht, sich für die eigenbröterische Tätigkeit des Alten zu interessieren, dessen Tun ihnen zum mindesten außergewöhnlich schien.

Mit faustischem Drang schaltete der alte Magister in seinem düsteren Laboratorium, wo in steinernen Tiegeln ein hexenhafter Sud brodelte, dessen Dampf mit blauen Schleieren zu der geborstenen Decke emporstieg. Ein ausgestopftes Ungeheuer hockte in einer Ecke, und eine satanische Katze funkelte die spärlichen Besucher mit grünlich schillernden Augen an.

Oft unterhielt sich der Bürgermeister des Städtchens mit dem gelahrten Magister Anselmus, sein Ton schwankte zwischen gutmütigem Spott und belustigtem Ernst; ihr Gespräch bewegte sich hauptsächlich auf dem Gebiet der Heilkunde, dieser uralten Wissenschaft, die sich anmaßt, Krankheiten heilen zu können. Dabei stießen allerdings zwei Ansichten hart aufeinander: Die Stadtväter nahmen Partei für Galenus Claudius, während Magister Anselmus den Standpunkt vertrat, einzig Hippokrates habe recht gehabt.

«Hochdeide Herren», erklärte der alte Gelehrte, «die ärztliche Wissenschaft, so wie sie von den meisten aufgefaßt wird, will eine Krankheit durch ein extra starkes Mittel heilen, ich aber sage euch, man kann ein Uebel durch etwas ihm Verwandtes bekämpfen, und ich will euch dies durch einige Beispiele erläutern: die Cholera heilt die Cholera, die Pest gesundet an der Pest. Dies ist eine unumstößliche Wahrheit, die ihr alle selbst schon erlebt habt. Hört nicht eine Cholera-Epidemie plötzlich auf, ohne daß es bis jetzt gelungen wäre, ihren an-

fänglichen Herd festzustellen? In ganz gleicher Weise bleibt das Leben bestehen, solange die Lebenskraft standzuhalten vermag, während der Tod, sein Gegenpol, es nicht nur nicht heilt, sondern ihm vielmehr ein nicht wiederzutunendes Präjudiz zufügt.»

«Dagegen läßt sich nichts einwenden», meinten die Stadtväter, deren Ueberzeugung ins Schwanken geraten war. «Weiser Magister, in diesem Falle wären wir glücklich, wenn Ihr uns sagen wolltet, wie Ihr den Jüngsten von Meister Jürgen Kehraus heilen wollt, der an einer gar seltsamen Krankheit leidet, die ihn zwingt, zweimal täglich wie ein Rasender zu tanzen, ohne daß dazu irgendwelche Musik nötig wäre?»

Anselmus Carbonica strich sich bedächtig seinen weißen Bart und schlug vor, man möge den Jüngling zu ihm bringen, da er ihn zunächst genau zu untersuchen wünsche. Man sieht, der Gelehrte begann, damit die Praxis der Konsultation, die in der Folge die Wissenschaft und ihre Jünger bereichern sollte. Er tat aber weit mehr, denn er entdeckte auf diese Weise die Methode der Diagnostik, und man weiß dank der Chroniken der Zeit, daß er ganz besonders die körperlichen Ausdünngungen beobachtete und den Zungenbelag der Kranken abkratzte, der ihm wertvolle Hinweise für die inneren Gebrüste gab.

Am verabredeten Tage brachte Meister Jürgen Kehraus seinen unglücklichen Jüngsten zu dem alten Gelehrten, der Vater und Sohn so geschickt ausfragte, daß ihm der Fall vollkommen klar wurde. «Laßt mir den Jungen hier», schlug er dem erstaunten Vater vor. «In drei Tagen holt Ihr ihn wieder ab, und böser Dämon, der ihn jetzt behext, wird ausgetrieben sein.»

So ließ man denn den Kranken beim Doktor, der als getreuer Jünger des Hippokrates den Burschen nicht etwa zur Unbeweglichkeit zwang, wie dies wohl ein gewöhnlicher Arzt getan hätte, sondern der ihn vielmehr zwang, den ganzen Tag zu tanzen und ihm nur einige kurze Pausen gewährte, um die Lunge auszurüsten und Speise und Trank zu sich zu nehmen. Schon in der ersten Nacht schlief der vor Müdigkeit halbtote Patient zwölf Stunden hintereinander tief und fest. Am andern Tage überfiel ihn aber der Veitstanz neuerdings, es war, als erbose sich das Gift, das seinen Körper beherrschte, von einem menschenähnlichen Willen lächerlich gemacht zu werden. Auf jeden Fall erschöpfte es sich dabei und verließ endgültig den Körper, den es nicht mehr tyrannisierte können. Von dem Tage an tanzte der Jüngling nicht mehr, als er selber wollte, und wuchs zu einem normalen gesunden Manne heran.

«Welchen Zaubertrank habe Ihr dem Burschen eingegeben, um seine schreckliche Krankheit zu heilen?» fragten die freudestrahenden Stadtväter unsern Wunderdoktor.

«Ich habe auf ihn ganz einfach die Formel des Hippokrates, meines großen Meisters, in Anwendung gebracht; similia similitus curantur, das heißt, ich habe seinem Tanz der Besessenheit einen ähnlichen Tanz entgegengesetzt, der keinen Krankheitskeim enthielt, und das wurde seinem Körper zu viel, so verließ ihn der Dämon wieder, und zwar für immer.»

Die Nachricht von dieser Wunderkur verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Viele reiche Kranke fanden sich bei Magister Anselmus ein, mit prallgefüllter Börse, um das Mirakel einer Heilung am eigenen breasthaften Leibe zu erfahren. Sogar ein regierender Fürst kam zu ihm, um einer beunruhigenden Appetitlosigkeit Herr zu werden, die ihn dem Grabe nahegebracht hatte. Der Doktor

verordnete ihm strengstes Fasten, immer im Geiste seines Meisters Hippokrates, so daß der Fürst sich schließlich, als die Kur zu Ende war, mit einem wahren Heißhunger über einen Teller gewöhnlicher Suppe hermachte. Er floß über vor Freude und Dankbarkeit, denn er fühlte sich wieder hungrig und gesund. Auf das einfache Rezept, wonach Hunger der beste Koch ist, wäre der hohe Herr selbst ja nie gekommen.

Durch diese Erfolge ermutigt, die seinen Ruhm in alle Lande trugen, wagte sich der Doktor Anselmus an ein neues Experiment. Er selbst war kahl, sein Gesicht aber umrahmt ein langer, wohlgepflegter Bart, was ihm ungemein schien, so daß er beschloß, auch in diesem Falle seine Heilmethode zu versuchen. Obgleich von Haus aus Alchimist und Apotheker, verschmähte er für sich selber Pillen und Mixturen. Jeder andere Arzt hätte sich wohl irgendwelche Haarwasser zusammengebraut, um die Haarwurzeln des Kopfes neu zu beleben. Er aber, getreu seiner Ueberzeugung, fing an, sich seinen Bart zu stutzen, indem er ihn jeden Tag um ein winziges Stück verkürzte, um das Wachstum aufzuhalten. Auch dieser Versuch gelang, denn nach Ablauf eines Monates konnte der Magister zu seiner großen Freude feststellen, wie sein Haupthaar wieder zu wachsen begann, etwas spärlich zwar, doch regelmäßig und von gleichmäßiger, dunkelblonder Farbe. Als er sich schließlich im Schmucke seines Haupthaars den Magistraten zeigte, erkannten sie ihn kaum wieder, ja, sie zogen ihm höchst ungebührlich an seiner neuen Kopfzier, um sich zu vergewissern, daß keine Täuschung vorlag.

Doktor Anselmus triumphierte und mit ihm die ärztliche Wissenschaft nach den Grundsätzen des Hippokrates. Da benützte der Richter Gotthold Leberecht Steingruber die Gelegenheit, dem weisen Mann einen persönlichen Fall vorzutragen, der sein ganzes bisheriges Leben verdüstert hatte. Dieser ausgewählte Mann, bekannt für seine weisen Urteile und seine gütige Nachsicht in die Fehler seiner Nebenmenschen, hatte im Privatleben ein schweres Kreuz zu tragen. Seine Ehegattin war eine widerwärtige Megäre, die ihren Mann mit Schlägen traktierte, nie ein anständiges Essen auf den Tisch brachte, ihm Essig statt Wein zu trinken gab, seine Milch verwässerte und ihm keinen guten Tag gönnste. Der gute Richter vergab ihr stets all das Ungemach, das sie ihm antat; eines Tages wurde es sogar ihm zu bunt und er schlich sich zu Doktor Anselmus, um ihm seinen Fall vertraulich darzulegen.

«Ich bin der unglücklichste Mann dieser Stadt, und daß bei weiß ich nicht einmal, wofür mich das Schicksal so grausam bestraft. Wäre es eine Sühne für vergangene schlechte Taten, wohlan, das ließe sich ertragen, so aber halte ich es einfach nicht länger aus. Sagt mir, Meister, was läßt sich dagegen tun?»

Nachdem er dem Doktor einen haargenauen Bericht über seine häuslichen Nöte erstattet hatte, schlug ihm dieser ein Heilmittel vor, von dem der Richter indessen nicht begeistert war. — «Guter Freund, mich deucht, das Mittel sei schlimmer als das Uebel.»

«Die medizinische Wissenschaft kennt nur den kategorischen Imperativ. Beginnt noch heute abend mit der Kur und führt sie unerbittlich durch. Ihr setzt der Schlechtigkeit Eures Weibes Güte entgegen, was zwei grundverschiedenen Elementen entspricht. Das ist natürlich menschlich und christlich sehr schön, aber in der Wirkung gleich null. Schafft Ihr keinen Wandel, werden sich die Dinge bis zu Eurem Lebensende so hinziehen wie bisher und zu keiner Besserung führen. Darum also, mein lieber Herr Richter, tut, wie ich Euch sage, denken an den heiligen Georg und den Lindwurm, kämpft, und Ihr werdet siegen!»

Schließlich ließ der Richter sich überreden. Als er den Doktor wenige Wochen später wieder aufsuchte, strahlte er über das ganze Gesicht. Sofort fing er zu erzählen an:

Betrifft: «Frontkämpfer Chesters Weg»

In Nr. 45 der ZI vom 8. November 1940 veröffentlichten wir eine Mitteilung, worin wir auf die Verfügung des Armeestabes, Abteilung Presse und Funkspruch, vom 2. November verwiesen, welche Verfügung uns den sofortigen Abbruch der Chester-Publikation befahl. Wir verweisen unsere Leserschaft noch einmal auf jene Mitteilung, über deren Hintergründe wir uns und unsern Lesern weitere Erklärungen versagen müssen.

Daß uns in den letzten Tagen und Wochen aus allen Gebieten unseres Landes Zuschriften und telephonische Anrufe erreichen, die sich, begleitet von mehr oder minder bitteren Kommentaren über den geschehenen Eingriff, nach den Fortsetzungen des Chester-Berichtes erkundigen, erstaunt uns nicht. Wir können allen unsern Lesern die Enttäuschung, die lebendig gebliebene Anteilnahme an Chesters Schicksal, den Unmut und alle andern Regungen nachfühlen, die das Verbot wachgerufen hat. Einer unserer Leser schreibt uns: «Ich bedaure nicht die Sache wegen der Geschichte selber, sondern wir alle bedauern es, daß man in der Schweiz heute bereits so weit ist...»

Die wesentlichen Fragen, die uns in der «Chester»-Angelegenheit erreichen, seien hier beantwortet:

Frage: Können Sie uns nicht wenigstens das Manuskript zur Verfügung stellen? Antwort: **Nein!**

Frage: Können Sie uns die Adresse des Autors vermitteln? Antwort: **Nein!**

Frage: Können Sie den Bericht nicht als Buch herausgeben? Antwort: **Nein!**

Frage: Können Sie uns überhaupt keine Möglichkeit verschaffen, auf einem andern Weg als dem über die ZI Fortsetzung und Schluß des Tatsachenberichtes zu erfahren? Antwort: **Nein!**

«Wißt, am ersten Tage hat mich die Kur hart mitgenommen. Ich mußte die Augen schließen, als ich meine Echthälften zum erstenmal das spanische Rohr zu kosten gab. Mein Angriff kam ihr so unerwartet, daß sie vor Verblüffung beinahe den Verstand verlor und schließlich ohnmächtig hinfiel. Darauf versetzte ich ihr ein paar gutgezielte Maulschellen, was sie wieder zu sich brachte, dann traktierte ich sie neuerdings mit dem Stock und zwang sie, mein Nachtmahl zu essen, was sie unterständigem Sträuben tat. Diese Kur habe ich seither täglich fortgesetzt, und nun ist die Widerspenstige wirklich gezähmt, aber ich glaube, sie liebt mich nicht mehr.»

«Wie alt seid Ihr eigentlich, Herr Richter?»

«Leider näherte ich mich der Schwelle der Siebzig, Gott sei's geklagt.»

«Nun wohl, in diesem Alter könnt Ihr füglich der Liebe entraten, viel wichtiger ist es doch sicherlich, wenn Ihr Euren Lebensabend in Ruhe und Frieden verbringen könnt», antwortete gelassen unser Jünger des Hippokrates, «zudem will ich Euch verraten, daß die Liebe keine Krankheit ist, sondern ein Naturereignis, weshalb ihr auch mit der Heilkunde nicht beizukommen ist.»

Dieser letzte Erfolg trug den Ruhm unseres Doktor Anselmus in alle Lande hinaus, und viele unzufriedene Ehemänner behandelten fortan ihre ungebärdigen Gattinnen nach seinem Rezept, bis sie endlich gezähmt

waren und pflichtgemäß ihren Hausfrauenberuf ausübten.

Seine Anhänger erblickten in seiner Methode den Eckstein der homöopathischen Behandlung von Krankheiten, seine Gegner aber verneinten sein Vorgehen. Die Meinungen blieben geteilt, wie zur Zeit des Galenus Claudius und des Hippokrates. Allgemein ist man sich aber einig, daß Doktor Anselmus Carbonica als dessen nachempfindender Jünger ein großer Diagnostiker gewesen war und die Triebkräfte des menschlichen Handels glänzend zu beurteilen verstand. In diesem Sinne bleibt sein Andenken als Wohltäter der Menschheit in Ehren.

Ein erfüllter Wunsch

Zürich, 10. 11. 40.

Geachte Dame!

Wenn Sie eine "Hermes-2000" gründlich prüfen, so werden Sie deren Vollkommenheit schätzen, bewundern, und vielleicht werden Sie sich fragen, ob es möglich ist, hier überhaupt noch zu verbessern. Paillard aber bringt heute das Jubiläums-Modell "Hermes-2000" auf den Markt, welches gleichzeitig mit den anderen Portable-Modellen noch weiter vervollkommen wurde. Wenn Sie dieses Wunderwerk schweizerischer Feinmechanik probieren wollen, so verlangen Sie unverbindliche Probestellung. Während 5 Tagen steht Ihnen eine "Hermes-2000" gratis und ohne jede Verpflichtung Ihrerseits zur Verfügung. Schreiben Sie noch heute!

Mit freundlichem Gruß:
A. BAGGENSTOS ZÜRICH 1
Waisenhausstr. 2 Tel. 5.66.94

Aug. Baggens

Bis 24 Kopien

Automat. Blitzrandsteller

Überall zugänglich

JUBILÄUMSMODELL «HERMES-2000»

«Hermes-2000» bietet enorme und erstaunliche Neuerungen. Mit einem leichten Druck springt der Randsteller an den gewünschten Platz. Der automatische Setz- und Löschtabulator ermöglicht den automatischen Halt des Wagens an jeder gewünschten Stelle. Individuelle Einstellung des Anschlages, etc.

Barpreis Fr. **375.-**

JUBILÄUMSMODELL «HERMES-BABY»

10 Verbesserungen, neue Linie, eleganter Stahlkoffer mit versenkbarem Griff.

Barpreis Fr. **170.-**

Verkauf durch Miete!

Tausch!

Vertreter in allen Kantonen!

HERMES IST DIE EINZIGE SCHWEIZER SCHREIBMASCHINE

- | | |
|--|---|
| <p>COUPON Zutreffendes unterstreichen.
Bitte ausfüllen und senden an
A. BAGGENSTOS, ZÜRICH 1
Telephon 56694 Waisenhausstraße 2</p> | <p>1. Ich besitze eine alte Schreibmaschine, System und würde gegen eine «Hermes» austauschen.</p> <p>2. Ich ersuche Sie um Zustellung Ihrer Verkaufsbedingungen, Prospekte, Eintauschofferte.</p> <p>3. Ich ersuche Sie um unverbindliche Probestellung für 5 Tage, einer «Hermes», Modell</p> |
|--|---|

Name: Adresse:

Old - India Lausanne
le dancing en vogue. American-Bar. Eintritt frei. Dir. R. Magnenat.

Also sprach die Sekretärin :

„Während den vielen Jahren meiner Tätigkeit hat mein Chef in seinen Entscheiden sehr selten danebengegriffen. Als er jedoch damals die Absicht kundgab, anstelle der alten Einrichtungen auch für mein Büro Bigla-Stahlmöbel anzuschaffen, da Item, meine Bedenken wurden rasch widerlegt. Am gründlichsten natürlich durch die neuen Möbel selbst. Vom ersten Tage an wichen meine Vorurteile. Sie wandten sich allmählich in Beruhigung, dann in Freude und schließlich in Begeisterung um. Ich kann es nicht genau erklären, was diesen Umschwung verursachte. Ich weiß bloß, daß ich jetzt mehr fertigbringe, daß ich auch an strengen Tagen weniger ermüde und daß ich ohne zu suchen und nachzuforschen immer augenblicklich zur Hand habe, was für rasche und sichere Arbeitserledigung jeweils benötigt wird. Wie staunen da meine Kolleginnen, wenn ich von meiner gediegenen Bigla-Büroeinrichtung berichte und überzeugt behaupte :
Noch besser als Büromöbel -

Bigla
Stahlbüromöbel!

Prospekte und Vertreterbesuch unverbindlich; freie Besichtigung der Ausstellung in Biglen
BIGLER, SPICHIGER & Co. AG.
BIGLEN (BERN) TEL. 8 58 21